

Regionale Kultur am Beispiel von Radio Vorarlberg

von Markus Barnay

Als ich zum ersten Mal gefragt wurde, ob ich auf einer Tagung über „Kultur in Hörfunk und Fernsehen“ das Modell von Radio Vorarlberg vorstellen könnte, dachte ich, es handle sich um ein Missverständnis. Denn was sollte an der – in meinen Augen eher bescheidenen – Kulturberichterstattung bzw. an den Kulturprogrammen eines kleinen österreichischen Regionalsenders schon von öffentlichem Interesse sein? Die Antwort war, dass zumindest der Umfang, aber zum Teil auch die Form der von Radio Vorarlberg ausgestrahlten Kultursendungen alles andere als selbstverständlich seien – vor allem, wenn man berücksichtige, dass es sich dabei um ein regionales Massenprogramm handle, das also im Prinzip nach jenen Kriterien funktioniere, an denen sich mittlerweile die meisten Radiosender orientieren, egal ob privat oder öffentlich-rechtlich. Nach einiger Bedenkzeit und ein wenig Recherche musste ich den – im süddeutschen Raum ansässigen – Beobachtern unseres Programmes Recht geben: Es hat den Anschein, als wären Art und Umfang des Kulturprogramms, das Radio Vorarlberg seinen Hörern bietet, inzwischen nicht mehr selbstverständliche Erfüllung eines öffentlich-rechtlichen Programm- und Kulturauftrages, sondern eine Art freiwilliges Zugeständnis.

Das ist eigentlich eine traurige Erkenntnis, aber ich darf gleich noch eine erfreuliche Information mitliefern: Das Ganze wird von den sogenannten Konsumenten sogar honoriert!

Radio Vorarlberg: Zwischen Anspruch und Quote

Es geht also um „Radio Vorarlberg“, um eines der neun regionalen Radioprogramme in Österreich, produziert für ein österreichisches Bundesland mit 370.000 Einwohnern und ein Gesamt-Empfangsgebiet, in dem rund eine Million Menschen leben – für die Bodensee-Region. Der ehemalige ORF-Generalintendant Gerd Bacher, zwischenzeitlich auch einmal Medienberater des früheren deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl, hat einmal in unserem Studio auf Klagen über die unzureichende Ausstattung gemeint: In anderen Ländern wäre eine so kleine Region mit einem Korrespondenten und einem Mobiltelefon ausgerüstet. Damit waren natürlich gesamtstaatliche, öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten gemeint, und nicht etwa private Lokal- oder Regionalsender, die sich ja zum Teil mit noch kleineren Ausstrahlungsgebieten begnügen. Und ein Blick über die Grenzen gibt Gerd Bacher recht: Weder in Deutschland noch in der föderalistischen Schweiz gibt es eine vergleichbare Regionalisierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (abgesehen vielleicht vom Sonderfall Radio Bremen) wie in Österreich.

Vorarlberg mit seinen 370.000 Einwohnern hat also ein eigenes Landesstudio mit derzeit noch 80 Angestellten. 25 von ihnen sind journalistische Mitarbeiter, dazu kommen 50 sogenannte feste Freie (die ab 2004 dank eines neuen Kollektivvertrages überwiegend ebenfalls zu Angestellten werden, aber das ist ein anderes Thema).

Diese rund 75 Journalisten produzieren ein eigenes Radio-Vollprogramm mit durchschnittlich 15 Stunden Live-Sendung pro Tag, eine tägliche regionale Fernsehsendung von 25 Minuten Länge sowie diverse Sendungen und Beiträge für die nationalen Radio- und Fernsehprogramme.

„Radio Vorarlberg“ – so heißt das frühere Programm „Österreich regional“ bzw. Ö2 heute – liefert sich mit dem Pop- und Unterhaltungssender Ö3 ein Kopf-an-Kopf-Rennen im Kampf um die täglichen Reichweiten und Marktanteile. Im Schnitt liegen beide zwischen 35 und 40 Prozent Marktanteil, was bedeutet, dass fast 80 Prozent der Radiohörer die beiden großen ORF-Programme hören. Hier die letzten uns vorliegenden Zahlen: Sowohl Radio Vorarlberg als auch Ö3 lagen im zweiten Halbjahr 2002 bei jeweils 38 Prozent Marktanteil, die sogenannte Tagesreichweite betrug 41,7 Prozent für Ö3 und 38,9 Prozent für Radio Vorarlberg.

Die restlichen ca. zwanzig Prozent teilen sich ein großes privates Kommerzradio namens „Antenne Vorarlberg“, ein kleinerer Privatsender namens „Arabella“, der natürlich mit dem gleichnamigen deutschen Sender zusammenhängt, der Kultursender Ö1 und diverse ausländische Programme, die in einer Grenzregion wie Vorarlberg natürlich schon lange vor der Einführung von Kabel- und Satellitenrundfunk frei empfangbar waren.

Was ist das nun für ein Programm, dieses „Radio Vorarlberg“? Vor zehn Jahren war es ein regionales Radioprogramm, das aus verschiedenen, deutlich unterscheidbaren Teilen, genauer, aus einer Aneinanderreihung unterschiedlicher Sendungen bestand, von denen einige gar nicht im Landesstudio selbst produziert wurden, sondern als sogenannte „Ringsendungen“ zentral aus Wien ausgestrahlt und von den Landesstudios übernommen wurden.

In den neunziger Jahren, just in jener Zeit, als in Österreich die ersten Gesetze verabschiedet wurden, die privaten Rundfunk erlaubten, wurde das Programm sukzessive umgestaltet: Es wurden immer größere zusammenhängende Sendeflächen geschaffen, und vor allem ließ man sich von Firmen beraten, die zuvor erfolgreich bei der Markteinführung von kommerziellen Privatsendern geholfen hatten. Es tauchten in den Klausuren Stichworte wie „Durchhörbarkeit“, „Abschaltimpulse“ und dergleichen auf, und es begannen Diskussionen über die verkraftbare Länge von „Wortstrecken“. Es wurden alte Hüte weggeworfen, verstaubte Relikte ausgelüftet oder gleich ganz entfernt, eigenbrötlerische Gärtchen umgeackert oder zumindest ihre Zäune eingerissen, kurz: es wurde alles viel moderner. Kritiker, und solche finden sich bei uns leider primär im Haus, weil es kaum eine öffentliche Auseinandersetzung mit Medien gibt, interne Kritiker also fanden das Programm schließlich so modern, dass es sich nur noch in der sogenannten „Musikfarbe“ von den privaten Sendern unterschied – und in seiner unbestrittenen Nachrichtenkompetenz, also der journalistischen Qualität der „Wortbeiträge“.

Kultur und Flächenprogramm – ein Widerspruch?

Und die Kultur? Ich kann als unmittelbar Beteiligter nur sehr subjektiv beurteilen, woran es letztlich lag, dass die Kultur gar nicht so sehr unter die Räder kam: Vielleicht lag es daran, dass unser Landesintendant (seit der Reform des ORF-Gesetzes im Jahr 2001 Landesdirektor) selbst als Kulturredakteur begonnen hatte, vielleicht

lag es daran, dass eine ganze Reihe langjähriger Mitarbeiter fest in der Kultur verankert waren, vielleicht lag es aber sogar an der Qualität der Produktionen oder – um noch einen äußeren Faktor zu berücksichtigen – am öffentlichen Stellenwert der Kultur in Vorarlberg,¹ jedenfalls wurde die Kultur nicht ganz abgeschafft, obwohl die offizielle Sprachregelung inzwischen lautet: „Der öffentlich-rechtliche Kulturauftrag im ORF-Radio wird durch den eigenen Kultursender Ö1, der ohnehin europaweit einzigartig zu sein beansprucht, ausreichend erfüllt. Regionale Kulturberichterstattung ist eine Fleißaufgabe.“

Diese Aussage soll natürlich zugleich klar machen, dass es keinerlei Anspruch auf den jetzigen Kultur-Anteil im Regional-Programm gibt, und dass der sozusagen nur gnadenhalber gewährt wird. Aber worum handelt es sich eigentlich?

Kultur kommt im Programm von Radio Vorarlberg derzeit in folgenden Sendungen vor:

1. In Form einer Kurzsendung mit Kulturnachrichten jeden Mittag um 12.50 Uhr von Montag bis Freitag sowie eines fixen Kulturbeitrages in den Mittagsnachrichten am Samstag und eines optionalen Kulturbeitrages in den Mittagsnachrichten am Sonntag.
Die Kulturnachrichten am Mittag werden von einem eigenen, diensthabenden Redakteur zusammengestellt und bestehen im Normalfall aus einem kurzen Beitrag, einem noch kürzeren Statement und zwei bis drei ganz kurzen Nachrichten. Länge: 4 Minuten, ab 4 Minuten 05 muss mit dem Anruf des diensthabenden Flächenchefs oder gar des Landesdirektors gerechnet werden.
2. In Form einer Sendungsleiste unter dem Titel „Studio 1“, die von Montag bis Freitag zwischen 18.05 und 18.55 Uhr ausgestrahlt wird. Diese Sendungsleiste war früher um 16.05 Uhr am Nachmittag angesiedelt und wanderte sukzessive bis in den Vorabend. Es handelt sich dabei im Normalfall um Magazinsendungen mit einem Wortanteil, der ebenfalls im Lauf der letzten Jahre von etwa 90 Prozent auf rund 75 Prozent der Sendung reduziert wurde – mit einer Ausnahme, nämlich dem Musikjournal, das logischerweise einen höheren Musikanteil aufweist, allerdings mit Musikformen, die im restlichen Programm kaum vertreten sind.
Die einzelnen Tage dieser Sendeleiste um 18.05 Uhr sind bestimmten Themengebieten zugeordnet:
 - Am Montag heißt die Sendung „Kulturjournal“ und befasst sich mit kulturpolitischen, aber auch historischen Themen sowie in einer eigenen Rubrik mit Bildender Kunst;
 - Am Dienstag steht das erwähnte „Musikjournal“ auf dem Programm, das übrigens zu einem sehr großen Teil mit Aufnahmen bestritten wird, die wir selbst auf Konzerten herstellen – auch das ist ein nicht unbedeutender Beitrag zur Förderung des kulturellen Lebens in der Region!
 - Am Mittwoch nennt sich die Sendung „Heimatjournal“ und widmet sich Themen wie der Renaissance von Volksmusik und Mundart, sogenannten „volkskundlichen“ Themen, aber auch der Arbeit von Amateurtheatergruppen und der regionalen Geschichte.
 - Am Donnerstag folgt das „Literaturjournal“ mit Features über heimische Autoren, Buchvorstellungen, Ausschnitten aus Lesungen und ähnlichem, und
 - Am Freitag senden wir seit vielen Jahren das „Umweltjournal“, das sich ebenso wie die nächste Sendung, die ich Ihnen vorstellen möchte, den gängigen Formen der Magazinsendungen weitgehend entzieht: Es handelt sich dabei meist um eine monothematische Sendung, die nicht selten aus einem durchgehenden Interview, dem Mitschnitt eines Vortrages oder einer mit dem Mikrofon begleiteten Exkursion in die Natur besteht.

3. Ein ziemliches Unikum ist schließlich eine dritte Nische, die der Kultur – zumindest, wenn man den Kulturbegriff nicht zu eng fasst – geblieben ist: Eine Sendung namens „Focus“, die jeden Samstag um 13 Uhr ausgestrahlt und während der Woche an einem Abend wiederholt wird. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um die Wiedergabe von Vorträgen über bestimmte Lebensfragen, die wiederum fast immer vom ORF selbst veranstaltet werden, beispielsweise im Rahmen der Vortragsreihe „Fragen unseres Daseins“. Im engeren Sinne ist das natürlich keine Kultur-Sendung, sondern so etwas wie leicht verständliche Wissenschaft. Aber was bei der Diskussion über Einschaltquoten und Abschaltimpulse auf jeden Fall eine Rolle spielt. Es handelt sich um eine reine Wortsendung mit einem Musikanteil von wenigen Prozent.
4. Schließlich gibt es aber im regionalen Radioprogramm noch einige weitere Sendungen, die zumindest von der Kulturredaktion koordiniert werden: Am Sonntagmittag eine halbstündige Sendung, in der Persönlichkeiten unterschiedlichster Herkunft über ihr Leben erzählen, genannt „Drehorgel“, oder eine Sendung namens „Podium“ am Sonntagabend, die primär dazu genützt wird, Mitschnitte von eigenen Veranstaltungen – Diskussionen, Vorträge, aber auch Konzerte – wiederzugeben. Diese Sendung wurde bei der letzten Programmreform vor ein paar Monaten allerdings vom Nachmittag auf den frühen Abend verlegt. Und natürlich kommt Kultur auch im Rahmen der sogenannten „Fläche“ vor – das ist der Großteil des Programms zwischen 5.00 Uhr früh und 19.00 Uhr abends mit Ausnahme der erwähnten Sendungen, der regionalen und nationalen Nachrichten sowie einiger kurzer Sportsendungen. Hier gibt es pro Stunde ein bis zwei Wortbeiträge, die nicht unbedingt journalistischen Kriterien entsprechen müssen, das aber auch dürfen, etwa wenn es sich um ein besonders populäres Kulturthema handelt. Das ist allerdings pro Woche meist nur ein bis zweimal der Fall.

Koa Geld, koa Musi – oder doch?

Sie können sich vorstellen, dass dieses doch relativ umfangreiche Programm auch entsprechend personal- und kostenintensiv ist. So gibt es beispielsweise neben den Gestaltern der Beiträge einen eigenen Redakteur für die gesamte Koordination der aktuellen Kulturberichterstattung, außerdem einen diensthabenden Kultur-Redakteur für die Gestaltung und Moderation der Kulturnachrichten am Mittag, sowie eigene Producer für die Studio1-Journale am Abend, die zugleich als Gestalter und Moderatoren auftreten. Es gab in diesem Bereich in den letzten Jahren aber auch Reduktionen, d.h. es wurden die Beiträge in der Mittagssendung reduziert, der Musikanteil in den Journalen vergrößert und aufwendigere Features, für die es früher einen eigenen Sendeplatz gab, werden heute nicht mehr honoriert – was die Redakteure natürlich nicht daran hindert, zum Tarif eines Beitrages ein Feature herzustellen, es ermuntert sie aber auch nicht unbedingt dazu.

Vielleicht sollte man bei dieser Gelegenheit aber erwähnen, dass ein Großteil der Kulturredakteure für Radio und Fernsehen, also bimedial arbeitet. Als Auftraggeber und Abnehmer für unsere Beiträge stehen uns also nicht nur die diversen Kultursendungen im regionalen Radioprogramm zur Verfügung, sondern auch das regionale Fernsehprogramm – auch dort findet sich fast täglich ein Kulturbeitrag – sowie überregionale Sendungen sowohl im Ö1-Radio als auch im ORF-Fernsehen: Unsere tägliche Hauptnachrichtensendung „Zeit im Bild“ – die österreichische Tagesschau – enthält ja einen fixen Sendeplatz für Kultur mit einer eigenen Moderation und im Normalfall zwei Beiträgen, aber auch in den anderen nationalen Fernseh-Nachrichtensendungen findet sich jeweils mindestens ein Kulturbeitrag. Da kann es also zum Beispiel im Hinblick auf die regionale Kulturszene passieren, dass wir im ORF über ein Theaterstück in Zürich oder eine Oper in St. Gallen berichten, die im Schweizer

Fernsehen gar nicht vorkommen, weil dort – beispielsweise in der „Tagesschau“ – jeder Kulturbeitrag gegen die anderen Ressorts und Themenangebote durchgesetzt werden muss. Für uns in Österreich kommen zu diesen relativ guten Bedingungen² im nationalen Fernsehen noch die internationalen Kultursendungen wie „KulturZeit“ in 3SAT.

Was ich damit sagen will: Wir haben in unserem Landesstudio weit mehr journalistisches Personal, als es für die Gestaltung der beschriebenen Radiosendungen erforderlich wäre. Wir haben dadurch aber auch wesentlich mehr Kulturkompetenz in der Redaktion, als es sich ein regionaler Radiosender normalerweise leisten kann. Wir haben Spezialisten für Bildende Kunst, für Theater, für Musik, für Literatur und für Wissenschaftsthemen wie Geschichte, Naturwissenschaften oder Philosophie. Und davon profitieren bis jetzt beide Seiten: Die Mitarbeiter, weil sie ihre Kompetenzen mehrfach einsetzen und auch davon leben können, und das Programm, weil es nicht nur von Multitalenten, sondern auch von Spezialisten gestaltet wird.

Quotenkiller Kultur?

Bleibt noch die Frage, wie das Publikum auf die Kultur in Radio Vorarlberg reagiert. Bekanntlich gibt es auch in öffentlich-rechtlichen Anstalten zunehmend die Tendenz, den Erfolg des Programms primär an den Quoten zu messen, und nicht so sehr an der Qualität, der Wirkung oder der gesellschaftlichen Relevanz. Nun, da hat sich zumindest eines herausgestellt: Wortsendungen müssen trotz der vorherrschenden Programmphilosophie keine Quotenkiller sein – im Gegenteil:

Ein Blick auf die sogenannten Viertelstundenwerte während des Tages zeigt, dass die Kultursendungen weitgehend den sonstigen Trends entsprechen – und dort finden sich Spitzenwerte am Morgen und am Mittag sowie kontinuierlich abnehmende Quoten am Nachmittag, und zwar unabhängig von der Art der Sendung.

Eine einzige Ausnahme gibt es im wöchentlichen Quotenspiegel: Die Sendung „Focus“ ist am Samstag mit den Frühhinrichten die meistgehörte Sendung, hat seit 1994 ihre Hörerzahlen halten und sogar zeitweise erhöhen können. Die neuesten Zahlen aus dem Jahr 2002 zeigen, dass die reine Wortsendung

1. neben der Frühsendung die Tagesspitze bei den Einschaltquoten hält,
2. eine höhere Einschaltquote als die Landesrundschau, also die regionale Nachrichtensendung aufweist, die normalerweise die zweite Tagesspitze darstellt, und
3. damit eindeutig einen „Einschalt“- und keinen „Abschaltimpuls“ darstellt.

Auswirkungen auf die Programmentwicklung haben solche Zahlen übrigens nicht, außer dass die Sendung inzwischen viel weniger gefährdet ist als zu Beginn der großen Programmreformen vor zehn Jahren. Aber die Einschaltquoten werden bei solchen Diskussionen interessanterweise ohnehin nur dann ernst genommen, wenn sie der vorher festgelegten Programmphilosophie entsprechen. Und deshalb bin ich auch überzeugt davon, dass es sich bei der Programmphilosophie, die das Wort und damit auch die Kultur im Radio immer weiter zurückdrängen will, in erster Linie um eine Ideologie, also eine Glaubenslehre handelt, die allerdings mit dem ursprünglichen Sinn eines öffentlich-rechtlichen Programms nur noch wenig zu tun hat.

Das merken übrigens auch viele Hörer. Deshalb hat mich der Kollege, der die Sendung „Focus“ seit 1984 gestaltet, ein unermüdlicher Kämpfer gegen die Verblödung im Rundfunk, gebeten, Ihnen auch mit ein paar Zitaten von Hörern der Sendung versorgt:

„Ich kann Sie – und das gesamte Landesstudio Vorarlberg – nur dazu ermuntern, diesen Programmbestandteil weiterhin beizubehalten. Programmbestandteile dieser Art schaffen auch Verständnis dafür, dass für das Programm des ORF zum Unterschied von anderen rein kommerziellen Sendern eine Gebühr zu entrichten ist.“
E-Mail von Johannes Türtscher, Alberschwende

„Mit großem Interesse habe ich am Samstag Ihre „Focus“-Sendung („Gerechtigkeit und Egomane“ mit Bischof Erwin Kräutler und Prof. Horst-Eberhard Richter), welche mich wiederum tief berührt hat, auf der Heimreise aus dem Ski-Urlaub im Bregenzerwald gehört. (...) Der Zeitpunkt und Inhalt Ihrer Sendung vom Samstag, 25.1.03, hätte, bezogen auf das zur Zeit stattfindende WEF (Weltwirtschaftsforum) in Davos, nicht optimaler sein können. Ich gratuliere Ihnen hierzu. Mein erster Gedanke nach dieser Sendung war: Allen Politikern und Wirtschaftsexponenten sollte man eine Tonbandkassette dieser Sendung zukommen lassen ...“
E-Mail von Walter Macho, CH-8353 Elgg

„Danke Ihnen sehr herzlich für Ihre gelungene Themenauswahl. Wir am Bodensee sind doch sehr privilegiert, nicht wahr: Wir können Ihre Sendungen immer hören und aufnehmen. (...). Danke Ihnen.“
E-Mail von Heiner Herzer, Friedrichshafen

Was lernen wir daraus?

Eigentlich wäre dem nichts mehr hinzuzufügen, wenn wir uns nicht auf einer Taugung befinden würden, die aus solchen Beispielen wohl auch Lehren ziehen möchte. Und da muss ich Sie dann doch wieder enttäuschen: Ich halte die beschriebene Entwicklung letztlich für das Ergebnis einer mehr oder weniger zufälligen Konstellation von handelnden Personen, kulturellem Umfeld und einer gewissen Beharrlichkeit, manche würden sogar sagen Unbeweglichkeit. Wenn ich böse wäre, würde ich sogar sagen, unsere Vorgesetzten waren nicht durchsetzungsfähig genug, um dem Radio die letzten Reste Kultur auszutreiben. Ich bezweifle, dass sich das als Vorbild für andere eignet – als Ermunterung für die Bemühungen um mehr Kultur in Radio und Fernsehen und als Bestätigung dafür, dass es auch im regionalen Umfeld ein Bedürfnis nach Kultur gibt, können Sie es aber gerne nehmen.

Anmerkungen:

¹ Das ist ernst gemeint, denn tatsächlich findet man in Vorarlberg – neben den Bregenzer Festspielen und der Schubertiade – ganzjährig ein äußerst umfangreiches und vielfältiges Kulturprogramm, das sich natürlich auch auf die öffentliche Wahrnehmung von Kultur auswirkt. So haben auch die regionalen Tageszeitungen einen eigenen täglichen Kulturteil, der weitgehend mit Berichten aus der Region gefüllt werden kann.

² Wie unterschiedlich Umfang und Qualität der Kulturberichterstattung im ORF beurteilt wird, zeigt die Ankündigung von Kulturfunktionären, sie würden eine Verfassungsklage gegen den ORF einbringen, weil er den öffentlich-rechtlichen Kultur- und Bildungsauftrag nicht erfülle (vgl. Der Standard, 19. Februar 2003).